

SZ-Thema Erziehung im Elisabethstift

Kindern, Jugendlichen und ihren Familien Erziehungshilfe auf Zeit zu geben: Dieser Aufgabe stellt sich das Elisabethstift, eine diakonische Einrichtung der Jugendhilfe. Seit 1960 ist das Elisabethstift auf dem Schäferstuhl in Gitter zu Hause. Dort werden etwa 40 junge Menschen von sozialpädagogischen Fachkräften sowie Erziehern betreut. Außenstellen gibt es in der Erikastraße in Bad und in Lichtenberg.

Viele kleine Schritte führen zum Ziel

SALZGITTER. Über Möglichkeiten des Elisabethstifts sprach die SZ mit seinem Geschäftsführer Ralph Hartung und mit Horst Grams, Regionalleiter für Salzgitter.

Warum kommen Kinder zu Ihnen?

Hartung: In der Regel hat es Probleme in der Familie gegeben, die dort nicht zu lösen waren.



Horst Grams

Erziehungsprobleme, die oft erst mit Beginn der Schulzeit sichtbar werden.

Hartung: Genau. Spätestens in der Schule ist Sozialverhalten gefragt. Dazu gehört die Fähigkeit, 45 Minuten still zu sitzen und konzentriert zu arbeiten.

Wann treten Sie auf den Plan?

Grams: Wenn Verhaltensauffälligkeiten im Gespräch zwischen Schule und Eltern nicht mehr in den Griff zu bekommen sind. Häufig empfiehlt die Schule den Eltern, sich Unterstützung vom Jugendamt zu holen.

Hartung: Eltern, die diesen Schritt tun, sagen wir: Ihr handelt verantwortungsvoll – je früher, desto besser. Dann kommt es zu einem ersten Gespräch, an dem das Jugendamt, die Familie und wir teilnehmen. Alle Beteiligten müssen sagen: Ja, wir folgen einem Hilfeplan konsequent. Halbherzig akzeptierte Maßnahmen haben wenig Aussicht auf Erfolg. Aber auch das kommt leider vor.

Weil dieser davon abhängt, ob Kinder und Eltern irgendwann wieder auf der gleichen Welle schwimmen...

Grams: Ja. Wir müssen für beide Seiten klare und überprüfbare Ziele formulieren. Unser Auftrag lautet nicht: Das Kind soll in der Schule glänzen. In der Regel müssen wir viele kleine Schritte machen, um zu erreichen, dass ein Kind wieder gerne zur Schule geht.



Ralph Hartung

Wie erreichen Sie das?

Hartung: In unserem schulischen Klinikum wollen wir die Lern- und Leistungsbereitschaft der Kinder wecken, damit sie sich wieder auf das einlassen können, was die Schule von ihnen erwartet. Die Gruppengrößen sind so bemessen, dass auch individuelle Förderung möglich ist.

Ist das Stift eine Art Trainingscamp in Sachen Sozialverhalten?

Hartung: Das trifft es. Dazu bieten wir auch musisch-kreative Maßnahmen an, Schwimmen, Fußball, therapeutisches Reiten. Auch hier geht es um Spielregeln, ohne die man in einer Gesellschaft nicht klarkommt.

Welche Hilfestellungen bieten Sie den Eltern?

Grams: Selbstverständlich Beratungen. Und die Möglichkeit, sich innerhalb der Gruppen aktiv einzubringen. Wir wollen auch die Eltern stark machen. Wenn ein Vater gut Fahrräder reparieren kann, sagen wir: Zeigen Sie den Kindern, wie man Fahrräder repariert. Wenn sein Selbstwertgefühl dadurch steigt und er es auf sein Kind übertragen kann, haben wir etwas erreicht.

„Von uns fiel eine riesige Last ab“

Früher störte er den Unterricht, heute ist er Klassensprecher: Wie Robert (13) die Kurve kriegte

Von Peter Gamauf

SALZGITTER-BAD. „Robert war schon immer ein Hans Dampf in allen Gassen. Er hat alles lieber gemacht als seine Hausaufgaben“, sagen Annette und Gerhard Thulke, seine Eltern. Doch Robert wurde größer, und mit ihm wuchsen die Probleme – Vater und Mutter über den Kopf. Als er acht Jahre alt war, suchten die beiden verzweifelt Hilfe beim Jugendamt und bekamen sie – vom Elisabethstift.

„Robert störte den Unterricht, er machte keine Schularbeiten und prügelte sich.“ Vater und Mutter sitzen auf einem bequemen Sofa in der Außenstelle des Elisabethstifts in der Erikastraße und blicken zurück. Es war schon extrem: „Es gab sogar Eltern, die nicht wollten, dass Robert mit auf Klassenfahrt ging. Und nun, fünf Jahre später? Robert (13) hockt sehr entspannt zwischen seinen Eltern, buckelt sich freundschaftlich mal links, mal rechts an und sagt verständnisvoll: „Gut, dass es jetzt anders ist“.

Wenig Zeit für Robert

Die Probleme nahmen zu, als Annette Thulkes Mutter krank wurde und sie nahmen überhand, als sie starb. „Ich pflegte meine Mutter, hatte weniger Zeit für Robert“, sagt Annette Thulke. „Und ich bin mir sehr sicher, dass sein späteres Verhalten mit dem Verlust seiner Oma zusammenhing. Er hat sie sehr vermisst.“ Robert nickt. Er war in jener Zeit oft allein an ihrem Grab.

„Zeitweise waren wir fast täglich in der Schule“, erinnert sich Gerhard Thulke. „Ich habe Robert abgeholt, um die Lehrer zu fragen, ob etwas vorgefallen war und mir die Hausaufgaben mitgeben zu lassen“, sagt der 53-jährige Kfz-Meister. Denn das Hausaufgabenheft seines Sohnes war allzu oft gähnend leer – mit Ausnahme der sich darin häufenden Beschwerden der Lehrer. „Er brauchte Lichtjahre für seine Hausaufgaben. Wir haben ganz schön Nerven gelassen“, sagt Annette Thulke. Aber nicht nur das: „Ich hatte Angst, dass er an falsche Freunde gerät und irgendwann abrutcht“, gibt sie zu. „Was sollte aus ihm werden? Ein Schläger?“ Die El-



Zu Spaß aufgelegt: Robert Thulke mit seinen Eltern Annette und Gerhard. Das Schlagzeug steht in der Außenstelle des Elisabethstifts in der Erikastraße. Hier hat der 13-Jährige das Instrument spielen gelernt. Fotos (3): Peter Gamauf

tern waren ratlos, ließen Robert bei verschiedenen Ärzten durchchecken – alles war normal. „Roberts Allgemeinwissen ist eine Wucht“, meinte ein Lehrer. Das ging der Mutter selbstverständlich „runter wie Öl“. Das andere nicht: Robert sei stinkend faul, musste sie sich sagen lassen.

Annette Thulke kümmerte sich um Schularbeitenbetreuung: „Robert war nur zwei Mal da, er fand das doof“. Dann traf sie im Mütterzentrum eine Leidensgenossin, die ihr die Tagesgruppe des Elisabethstifts empfahl. Drei Monate nach dem Besuch im Jugendamt war Robert Mitglied der Gruppe. Schon während des ersten Gesprächs mit den Sozialpädagogen schöpften die Eltern Hoffnung: „Es war ein Strohalm, aber ein richtig dicker“, sagt Annette Thulke. Von da an holte ein Zivildienstleistender Robert von der

Schule ab, er aß im Haus an der Erikastraße zu Mittag, lernte, wurde gefördert und gefördert, war um 17 Uhr zu Hause – zufrieden, alles erledigt zu haben und seine Freizeit genießen zu können.

Kein Stress mehr zu Hause

„Von uns fiel eine riesige Last ab“, sagen die Eltern – kein Stress mehr zu Hause, den Kontakt zur Schule übernahm das Stift komplett. Mutter und Vater lernten in Beratungsgesprächen, konsequenter zu sein, ihrem Kind Grenzen zu setzen, verlässlich zu handeln. Klare Ansagen gab es auch in der Erikastraße. Ein Problem für Robert? „Nein, mir hat es von Anfang an gefallen“, sagt er. Besonders die unverhofften „Bonbons“ in der Gemeinschaft mit anderen: Fahrten nach Fehmarn, Schwimmen und: Ski fahren mit der

Familie. „Lena hat Pickel“, hieß das Musical, in dem er begeistert mitspielte. In der Erikastraße lernte Robert Schlagzeug spielen – auch soziales Lernen machte Robert wieder stabil.

Ein Jahr und zehn Monate verbrachte Robert in der Gruppe. „Schon nach einem halben Jahr kamen wieder Einladungen zu Kindergeburtstagen“, erinnert sich seine Mutter, „heute klingeln Kinder an der Haustür und fragen: Ist Robert da? Das gab es früher nicht.“ Erfolgserlebnisse halfen dem Jungen weiter. Die Fünfen verschwanden aus den Zeugnissen. Er schaffte den Sprung auf die Realschule, ist Klassensprecher.

„Wir haben keinen Wunderknauben bekommen“, sagen die Eltern, „wir müssen dranbleiben. Aber nun wissen wir, wo es Hilfe gibt. Unsere Entscheidung war richtig.“

Hilfe in vielen Lebenslagen

Angebot des Elisabethstifts: Von Wohngruppen bis zu sozialen Trainingskursen

SALZGITTER. Das Angebot der Elisabethstift – Jugendhilfe der Diakonie gGmbH ist vielfältig. Es umfasst unter anderem 6 Wohngruppen, 2 Fünftage- und 4 Tagesgruppen. Fachberater betreuen 30 Erziehungsstellen. Ein weiteres großes Feld stellen ambulante Hilfen dar.

► In Wohngruppen werden junge Menschen sieben Tage in der Woche Tag und Nacht betreut.

► In den Fünftagegruppen halten sich Kinder und Jugendliche während der Schulzeiten von Sonntagabend bis Freitagnachmittag auf. Das Wochenende verbringen sie bei ihren Eltern.

► Aufgabe der Tagesgruppen ist es, Kinder und ihre Familien an fünf Tagen pro Woche zu betreuen. Die Kinder werden in der Regel von Zivildienstleistenden von der Schule abgeholt. Am Abend gehen die Kinder in die Familien zurück.

► Im Rahmen der ambulanten Hilfe gehen Sozialpädagogen in Familien, um dort Unterstützung in allen Lebenslagen zu geben.

► Das Elisabethstift bietet außer Nachsorge nach einem Aufenthalt in der Kinder- und Jugendpsychia-



Das Elisabethstift auf dem Schäferstuhl.

Foto: Horst Körner

trie Projekte mit dem Schwerpunkt Prävention an – Training gegen Gewalt, soziale Trainingskurse an Schulen und Elterntraining. Gemeinsam mit dem Jugendamt werden Schulverweigerern so genannte zweite Chancen geboten.

► Alle Leistungen basieren auf dem Kinder- und Jugendhilfegesetz, das den Familien ein Recht auf entsprechende Unterstützung ermöglicht.

KONTAKT

► Das Elisabethstift ist erreichbar unter den Rufnummern 0 53 41/81 500 (Schäferstuhl, Gitter) oder 0 53 41/86 724 16.

► Weitere ausführliche Informationen und Kontaktmöglichkeiten gibt es im Internet auf der Seite des Stifts: www.elisabethstift.de.

GESCHICHTE

1854: Graf Wilhelm zu Stolberg Werningerode und Pfarrer Engwicht gründen in Jannowitz (Schlesien) das „Elisabethstift“, ein Altersheim für arbeitsunfähige Weber.

1885: Das Stift wird erweitert, um nun auch verwahrloste und elternlose Kinder aufzunehmen.

1891: Das Elisabethstift wird zum Erziehungsheim.

1925: Gründung einer „Anstaltshilfschule“.

1935: Das Elisabethstift bleibt in der Zeit des Nationalsozialismus in kirchlicher Trägerschaft, es wird zu einem Jungenheim mit 89 Plätzen.

1945: Evakuierung der Jungen und der Mitarbeiter aus Jannowitz, Ausweisung im Dezember, Aufenthalt in Österreich, anschließend Rückreise nach Lehre bei Wolfsburg, hier Aufenthalt in einem Flüchtlingslager.

1946: Das Elisabethstift wird ein „Hilfsschulheim“ der Inneren Mission (später Diakonisches Werk) und zieht in die Burg Kampen bei Lehre/Flechtorf.

1960: Umzug nach Gitter in die ehemalige Segelflugschule auf dem Schäferstuhl, die Trägerschaft wird vom Diakonischen Werk der evangelisch-lutherischen Landeskirche Braunschweig e.V. übernommen.

1989: Eröffnung der ersten Tagesgruppe auf dem Schäferstuhl.